

WIEN / Theater an der Wien: POLIFEMO



Porpora / Farinelli / Fagioli

WIEN / Theater an der Wien: POLIFEMO von Nicola Porpora

Konzertante Aufführung, 22. Februar 2013

Wer sich je mit der Biographie von Joseph Haydn befasst hat, ist auf den Neapolitaner Nicola Antonio Porpora (1686-1768) gestoßen. Der junge, ambitionierte Haydn hat sich für Kammerdienerdienste verdingt (u.a. das Stiefelputzen), um von dem großen Porpora Kompositionsunterricht zu erhalten, den er sich sonst nicht hätte leisten können... Das spricht doch in den Rang des Mannes, der sich in ganz Europa als erfolgreicher Musiker umtat. 1735 trat er in London mit seiner Oper „Polifemo“ in direkte Konkurrenz zu Georg Friedrich Händel – und konnte dem dortigen Musikpublikum seinen Schüler Farinelli in einer phantastischen Rolle präsentieren.

Weder Porpora noch seine Werke sind außer bei Fachleuten im Bewusstsein eines breiten Musikpublikums geblieben. Das Theater an der Wien spielte nun den „Polifemo“ als konzertante Aufführung, und Dirigent Rubén Dubrovsky wandte sich vor der Vorstellung an das bestens gefüllte Auditorium, um ein paar einführende Worte zu sagen. Denn, wie er meinte, die Oper erzählt zwar bekannte Geschichten: jene von Acis und Galatea, jene des Riesen Polifemo und Odysseus (Ulisse), auch noch die von Ulisse und der ihn umwerbenden Calipso, was im Libretto von Paolo Antonio Rolli aber dann ein schönes Durcheinander ergäbe.

Aber darauf kam es nicht an. Porporas Partitur, die für seine Zeit durchaus originell war, war auf große Sängerleistungen ausgerichtet, vor allem auf das einmalige Können des Kastraten Farinelli. Bei seinen Gesangskünsten sind, wie man liest, die Damen reihenweise in Ohnmacht gefallen. Für die von ihm einst gesungene Rolle des Acis bot das Theater an der Wien nun den argentinischen Countertenor **Franco Fagioli** auf, der mit seiner Leistung des Publikum sprachlos machte – und von Anfang an zu Ovationen hinriss. Er ließ nicht nur ein faszinierendes Timbre hören, sondern auch eine Virtuosität in Trillern und Koloraturen (einmal auch im „Duett“ mit einer Barockboje), angesichts derer ihn die Gruberova als ihr männliches Gegenstück anerkennen musste. Ob höchste Höhen oder auch, zum Beweis der Vielfalt, wie grandios ein Mittellage – Franco Fagioli hat einem heutigen Publikum eine Ahnung vermittelt, wie erstaunlich Farinelli gesungen und, mehr noch, wie er gewirkt hat. Ein verzückter Zuhörer rief „Farinelli!“, und exakter konnte man das höchste Lob nicht ausdrücken.

Angesichts dieser Leistung hatten es alle Kollegen schwer, der zweite Countertenor, der Katalane **Xavier Sabata** als Ulisse (der allerdings mit seiner Arie am Ende des zweiten Aktes, „Dell' immortal bellezza“, für edle Stimmkultur dann entsprechend akklamiert wurde) oder auch der chilenische Bariton **Christian Senn** mit seiner bemerkenswerten Tiefe in der Titelrolle. Unter den Damen – **Laura Aikin** als Galatea und **Mary-Ellen Nesi** als Calipso – stach **Hannah Herfurthner** als Nerea mit wunderbaren glockenklaren Tönen hervor.

Die Sänger waren gelegentlich auch als gut gelaunte Darsteller zu erleben – in der Szene, wo Ulisse den Riesen Polifemo betrunken macht, war eine Flasche Wein mit Gläsern beteiligt, man becherte fröhlich beim Singen, und die wachsende Trunkenheit wurde durchaus gespielt.

Rubén Dubrovsky lieferte mit dem **Bach Consort Wien** eine fulminante Aufführung, deren dreieinhalb Stunden nie langweilig wurden. Die Vielfalt der Musik zwischen lyrischen Momenten und martialischen Klängen kam zu voller Wirkung. Die Sänger wurden umschmeichelt, nicht zugedeckt. Übrigens: Auch das Orchester applaudierte am Ende dem Countertenor-Star, dem man am 27. März in Händels „Solomon“ wieder begegnen wird.

Heiner Wesemann

OPER IN WIEN, 08_01_2013

http://www.operinwien.at/werkerz/porpora/apolfemo.htm

POLIFEMO

Theater an der Wien
22.2.2013
Konzertante Aufführung

Dirigent: Rubén Dubrovsky
Bach Consort Wien

Ací - Franco Fagioli
Ulisse - Xavier Sabata
Polifemo - Christian Senn
Galatea - Laura Aikin
Nerea - Hanna Herfurthner
Calipso - Mary-Ellen Nesi

„Farinelli in Sizilien“
(Domnik Troger)

Nicola Porpora lieferte sich in London der 1730er-Jahre einen Opernwettstreit mit Georg Friedrich Händel, der in die Geschichte eingegangen ist. Porporas Oper „Polifemo“ war Bestandteil dieses Ringens um die Gunst des Publikums. Eine konzertante Aufführung im Theater an der Wien ermöglichte einen detaillierteren Blick auf dieses Werk.

Händel wird inzwischen viel gespielt. Porporas Opern werden, wie es scheint, gerade ihrem Dornröschenschlaf entrissen. Das ist auch gut so, es muss nicht immer Händel oder Vivaldi sein. Immerhin erfreut sich die Arie „Alto Giove“ aus „Polifemo“ inzwischen großer Beliebtheit, weil sie viele auf Barockmusik spezialisierte Sängerinnen und Sänger in ihr Repertoire aufgenommen haben.

Das Theater an der Wien bot jetzt die Chance, in einer konzertanten Aufführung die Oper zur Arie kennenzulernen – und ein bisschen ein Gefühl für den Opernkomponisten Porpora zu entwickeln. Nicola Porpora war nicht nur Komponist, er war der berühmteste Gesangslehrer seiner Epoche – und wenn man den „Polifemo“ gehört hat, dann darf man Porpora auch als „Stimmfächstisten“ bezeichnen.

Die Oper wurde 1735 uraufgeführt, und mit der Partie des Acis hat Porpora dem berühmten Countertenor Farinelli eine ideale Möglichkeit geboten, seine Vorzüge vor dem englischen Publikum auszuspielen. Es ist überliefert, dass Damen und Herren im Publikum bei Farinellis Gesangskünsten in Ohnmacht gefallen sind. Der Starkult muss enorm gewesen sein.

Dass die Oper nicht nur in ein „Arienkonzert“ mit „Nebenhandlung“ ausartet, ist dem Librettisten Paolo Rolli zu verdanken, der ein „Best of antike Mythologie“ entworfen hat. Drei große Mythenkreise füllen ein arkadisches Sizilien: die Geschichte von Galatea & Acis aus Ovids Metamorphosen wurde um die griffige Zyklopenstory aus der Odyssee unter Hinzuziehung von Calypso erweitert. Das verbindende Element ist der Zyklop, der Galatea begehrt und Acis mit einem Steinwurf ermordet, der Odysseus und seine Gefährten gefangen nimmt und schließlich von Odysseus und Calypso übertölpelt wird. Calypso weit unsichtbar in der Zyklophenhöhle und hilft den Griechen, Odysseus Liebe als versprochenen Lohn begreifend.

Porpora zeigt vor allem im dritten Akt, wenn Odysseus den Zyklophen betrunken macht, dass er bühnergerecht zu komponieren weiß, mit treffend instrumentierten Rezitativen – dafür hat der zweite Acis einige Längen. Das Libretto hat alle markanten Ereignisse, Polifemos Mord an Acis und die Flucht des Odysseus, im dritten Akt zusammengefasst. In einer Arie singt Acis mit einer Oboe um die Wette, wie Lucia die Lammermoor mit der Fiedle ein reizvolles „Arrangement“. Aber insgesamt dürfte Polifemo, etwa in melodischer Hinsicht, doch hinter den besten Opern von Händel oder Vivaldi zurückbleiben. Beispielsweise bietet Händels ebenfalls 1735 uraufgeführten „Alcina“ musikalisch ein reichhaltigeres und individuelleres „Menü“.

Als „Farinelli“ stieg der argentinische Countertenor Franco Fagioli in den „Ring“ und bestand die Herausforderung glänzend. Die ganze Oper hat Porpora so angelegt, dass sie sich praktisch auf die letzte Arie des Acis zuspitzt: „Senti il fato“. Diese Arie ist mit den Anforderungen eines Marathons zu vergleichen, der die Läufer zum Zielsprint noch in eine Steigung jagt. Porpora wusste, wie man Stars in die Auslage stellt.

„Senti il fato“ kultiviert neben den unvermeidlichen Koloraturen und Trillern vor allem monströse Intervallsprünge, nach oben, nach unten, mit denen Acis sowohl seinem Aufstieg zu den Göttern, als auch dem Schicksal Polifemos Ausdruck verleiht, dem die Unterwelt droht. Fagioli, der über einen sehr großen Stimmumfang verfügt, entledigte sich dieser Herausforderung nach rund drei Stunden Aufführungsdauer (inklusive einer Pause) mit der Bravour eines Olympiasiegers. Kräftige Tiefen, atemberaubende Läufe und Sopranhöhen, die wie Leuchtfäuer in das Auditorium strahlten, sorgten für begeisternden Jubel beim Publikum.

Fagiolis Stimme ist im Vergleich zu anderen Countertenoren kräftiger, das Timbre ist dunkler, markanter, reifer. Fagiolis Gesang klingt nicht ätherisch, entbehrt einer sexuell anmutenden Keuschheit. Als „engelgleich“ (wie es bei anderen Countertenoren geschieht) wird man Fagiolis Stimme nicht beschreiben können, aber sie glüht voll Leidenschaft, wie ein Pampkessel, der unter Druck steht.

Mit Xavier Sabata stand ein passender „Counter-Kontrast“ als Ulisse auf dem Podium. Sein Countertenor bestach in den lyrischen Teilen, poetisch, aber kräftig genug und nicht ohne Süße. (Er erschien wieder mit außen weißbestreifter schwarzer Hose, das scheint ein Markenzeichen von ihm zu sein.) Laura Aikin sang eine bemerkenswerte Galatea. Die Sängerin (derzeit eine gefragte Interpretin der Titelpartie von Bergs „Lulu“) hat sich trotz ihres breiten Repertoires die Fähigkeit für delikaten Barockgesang bewahrt.

Als Polifemo brachte Christian Senn seinen in der Tiefe gut abfedern Bariton ins Spiel mit ein. Er und Sabata gestalteten die Trinkszene im dritten Akt ein wenig aus, Sabata brachte eine Weinflasche mit auf die Bühne, man trank, Senn wankte dann zur Seite und machte es sich recht beim Aufgang auf die Bühne bequem, von Porporas Musik in den Schlaf begleitet.

Die junge Sopranistin Hannah Herfurthner nutzte als Nerea bei ihrem Debüt im Theater an der Wien ihre kurzen Auftritte und präsentierte einen ausgewogenen, schön timbrierten lyrischen Stimme. Mary-Ellen Nesi rundete mit ihrem Mezzo als Calypso den Abend ab. Rubén Dubrovsky am Pult des Bach Consort Wien sprach einleitend einige launige Worte über die Handlung und war dem Abend ein sicherer Steuermann.

Das Theater an der Wien war gut gefüllt. Auf den Rängen gab es wie meist bei den konzertanten Opernaufführungen noch einiges an freien Plätzen. Das Publikum dankte den Ausführenden mit einem starken Schmeissapplaus.

KRONENZEITUNG, 27_02_2013

An der W: Nicolò Porporas „Polifemo“, Dubrovsky, Fagioli

Koloratur-Akrobatik!

Eine Aufführung der Oper „Polifemo“, die den legendären Wettbewerb zwischen zwei Komponistenstars des Barock, Händel und Nicolò Porpora, lebendig werden ließ: Der 1999 gegründete Bach Consort und der Argentinier und Wahlwienrer Rubén Dubrovsky führten im Theater an der Wien Porporas „Polifemo“ auf.

In einer witzigen Einleitung erklärte Dubrovsky dem Publikum die komplizierte Oper vom einäugigen Riesen Polifemo, ein Text, der aus mindestens drei anderen Barockopern entstand, indem der Librettist Paolo Rolli verschiedene Quellen zusammenfasste: In Ovids „Metamorphosen“ erschlägt der plumpe Riese Polyphem seinen Nebenbuhler bei der Meeressäuger Galatea; in Buch 9 von Homers „Odyssee“ wird die Überlistung und Tötung des Riesen durch Odysseus beschrieben. Rolli nimmt aber die Figur der Zauberin Calypso dazu, die in Odysseus verliebt ist, und deren Dienerin, die lebens-

frohe Nerea. So gelang Porpora überaus lebendige Musik – und die Anhänger Farinellis, des neapolitanischen Stimmwunders, als Acis nahmen die Uraufführung im Londoner Haymarket Theatre begeistert auf. Der argentinische Countertenor Franco Fagioli bewältigte die Kastratenrolle Farinellis perfekt, für Kantilenen, Koloraturkaskaden, elegische Verzerrungen erbetete er Beifallsstürme. Aber auch die anderen fünf Sänger brillierten in den komplizierten Arien: Der Katalane Xavier Sabata sang die zweite Countertenorpartie, den listigen Ulisse, der amerikanische Koloraturso-

pran Laura Aikin war eine makellose Galatea, die griechische Mezzosopranistin Mary-Ellen Nesi die unglückliche Calipso, die Münchenerin Hannah Herfurthner die witzige Dienerin Nerea. Eindrucksvoll Christian Senn als der betrunkene Riese Polifemo. Ein Fest für Barock- und Originalklang-Liebhaber und des Bach Consort. Volkmar Parschalk

Montag, 25. Februar 2013



Porpora-Kenner. R. Dubrovsky

Foto: Weischen-Mathies

ILCORRIEREMUSICALE.IT, 03_03_2013

www.ilcorriere musicale.it/2013/03/03/un-fenomeno-vocale-per-polifemo-a-vienna/

Home Chi siamo Pubblicità Utilità + Web supporter Convenzioni Servizi Cerca nel sito

La chiamano classica, ma è sempre contemporanea. Informazione, riflessione, modernità della musica classica

il Corriere Musicale

Recensioni + Cartellone XX e XXI Letture Materiali Rubriche + Sguardi Club dei lettori +

Un fenomeno vocale per “Polifemo” a Vienna

Scritto da Francesco Lora il 3 marzo 2013 in Opera, Recensioni | 1 Commento



Autore
Francesco Lora
È laureato con lode in Discipline dell'Arte, della Musica e dello Spettacolo, e dottore di ricerca in Musicologia e Beni musicali (Università di Bologna). Con Elisabetta Pasquini ha fondato e cura la collana «Tesori musicali emiliani» (Bologna, Ut Orpheus), e vi pubblica in edizione critica composizioni sacre e oratori del Sei-Settecento; con Pasquini ha inoltre curato l'edizione critica dell'opera Le rappresentazioni di Mercadante, in vista della sua ripresa al Teatro Real di Madrid con la direzione di Riccardo Muti. Ha insegnato Drammaturgia musicale nel Conservatorio "G. B. Martini" di Bologna e tenuto corsi di canto gregoriano. Ha collaborato alla compilazione della Cambridge Handel Encyclopaedia e collabora tuttora a quella del Dizionario biografico degli Italiani. Dal 2009 è critico musicale per testate giornalistiche specializzate, inviato nelle principali istituzioni di spettacolo in Italia, Austria, Belgio, Francia, Germania e Svizzera.

Opera • Il Theater an der Wien ha ospitato una rara esecuzione dell'opera di Porpora, composta per alcuni tra i più acclamati cantanti dell'epoca. Tra qualche pecca, un sensazionale debutto: quello di Franco Fagioli nella parte che fu di Farinelli

di Francesco Lora

Negli anni '20-'30 del Settecento, Londra fu una vetrina canora con pochi termini di paragone: che si trattasse del teatro gestito da Händel o di quello, concorrente, dell'Opera of the Nobility, l'obiettivo era in tutti i casi quello di sottrarre ai teatri italiani i loro cantanti più acclamati, e di ricostruire compagnie di livello stellare in riva al Tamigi. Rispetto a quella di Venezia, Roma e Napoli (ma anche di Torino, Parma e Bologna), la nobiltà londinese aveva però difficoltà a comprendere e apprezzare i libretti in italiano; soprattutto per questo motivo, nei drammi per musica dati in Inghilterra i recitativi sono ridotti al minimo, e le arie, più espressive che declamatorie, puntano a illustrare nella musica il senso letterario (a tutto vantaggio della melodia, qui accattivante più che mai). L'eroe di questo procedimento è il già citato Händel.

Ma chi voglia approfondire il fenomeno farà bene ad allungare lo sguardo verso altri compositori e verso titoli non händeliani. Un esempio insigne è il *Polifemo* di Nicolò Porpora, creato nel 1735 nel teatro e con la compagnia che Händel non era riuscito a conservarsi o aggudicarsi: si allude alla sala di Haymarket, e ai soprani Carlo Broschi detto il Farinelli e Francesca Cuzzoni, ai contralti Francesco Bernardini detto il Senesino e Francesca Bertolli, e infine al basso Antonio Montagnana. Il libretto dell'opera, donato a Paolo Antonio Rolli, è amabilmente ridicolo nel rimescolare le tre diverse storie di Acis e Galatea e Polifemo, di Polifemo e Ulisse, e di Ulisse e Calipso. Nel contempo, è però un libretto sagace ai fini delle convenienze teatrali: la compresenza di cinque grandi personaggi permette la pacifica convivenza (o l'equilibrata competizione) tra cinque divi del canto; la parte di Polifemo, la più scarsa di arie, è risarcita dal titolo; il cantante più in vista, Farinelli, è segretamente favorito col procedimento di farlo uscire in scena per ultimo, quando l'attesa dell'uditorio è ormai maturata fino allo spasmo. Quanto alla musica di Porpora, è un capolavoro di sapienza napoletana speziata con un'ouverture alla francese e temi pastorali; soprattutto, è un inascoltamento di arie favolose per invenzione e varietà, e per adesione, caso per caso, alle caratteristiche di una compagnia di canto tanto lussuosa quanto eterogenea (la Cuzzoni, educata allo stile bolognese di Francesco Antonio Pistocchi, aveva un indirizzo stilistico differente da quello del Farinelli, educato alla scuola partenopea di Porpora stesso; il Senesino, a sua volta, era più anziano del Farinelli di una generazione, e avvezzo a una scrittura non più d'avanguardia).

L'ascolto del *Polifemo* di Porpora non è più un'impresa impossibile: il defunto festival barocco di Bibbiena ne riportò in scena, nel 2004, una versione decorosa per quanto tagliatissima; un altro allestimento è andato in scena, nel dicembre scorso, al Festival invernale di Schwetzingen; un'ulteriore ripresa, con parallela incisione discografica, è prevista nella prossima stagione del Théâtre des Champs-Élysées di Parigi. In mezzo, l'opera è stata eseguita il 22 febbraio, in forma di concerto e in una veste musicale ancor diversa, nel Theater an der Wien di Vienna; tra qualche menda, ma soprattutto con una punta di diamante difficile da eguagliare, spiace che proprio da questa esecuzione non abbia avuto principio la discografia ufficiale dell'opera. Ma andiamo con ordine.

Le mende si connettono perlopiù a Rubén Dubrovsky, puntuale direttore del Bach Consort Wien (22 elementi in tutto, su strumenti originali), ma concertatore del quale occorrerebbe arginare talune ingenuità o fantasie interpretative. Quand'anche passi per i tagli infiniti ai recitativi, meno tollerabili sono quelli che colpiscono numerose arie, comprese quelle intoccabili per ragioni drammaturgiche: per esempio «Ascoltar non ti voglio», l'aria nella quale Galatea risolve di amare Acis in sprezzo all'orgoglio delle altre nereidi, ossia anche la sospirata aria finale dell'atto I ove la Cuzzoni poteva sommare agli applausi per sé quelli per il calare della tela. Una scelta infelice è poi quella d'introdurre ovunque – persino nel fugato dell'ouverture – un armamentario di strumenti a tamburo, tamburello, nacchere, macchina del tuono e della pioggia giovano solo a esasperare ritmi delicati e a contaminare melodie squisite. Con i primi tre strumenti si vorrebbe sottolineare l'origine popolare di alcune melodie; ed è proprio qui che, dalla buona intenzione, sorge un equivoco grave: Porpora non intendeva certo aprire la propria opera al repertorio folklorico, bensì trarre spunti da questo per la descrizione del mondo pastorale, nel contempo dirozzandone il carattere e idealizzandone l'origine. In altre parole: se Porpora aveva insegnato le buone maniere al popolare, Dubrovsky tenta di insegnare quelle cattive a Porpora.

Detto delle mende, il discorso passa alla punta di diamante, ossia al controttenore Franco Fagioli nella parte di Acis. Insignito del XXX Premio Abbiati come miglior cantante in Italia, dopo l'entusiasmante apparizione al Festival della Valle d'Itria, il fenomeno-Fagioli sta rapidamente contagiando il mondo musicale: testimone ne è in particolare la doppia mirabolante interpretazione, come Arbaee, dell'*Artaserse* di Johann Adolf Hase (a Martina Franca: uno spettacolo da spellarsi le mani) e di quello di Leonardo Vinci (a Nancy, in l'etichetta Virgin: e in mezza Europa, in forma di concerto; oltre che in CD, per l'etichetta Virgin: dopo sei mesi si parla di 25.000 copie vendute, una cifra da capogiro per le medie attuali). Il fenomeno è quello di una vocalità che sfugge alle classificazioni di registro e alle (fondato) riserve sull'attendibilità storica dei falsettisti e sulle loro facoltà naturali e tecniche: Fagioli sale e scende con generosità lungo un'estensione di oltre tre ottave, conservando omogeneità timbrica, corpo e risonanza impressionanti; l'agilità è rapida, granita e mordente come a memoria d'uomo ancora non s'era assolta da un controttenore; la rimarchevole lunghezza dei fiati e il loro abile dosaggio consentono un gioco dinamico, messe di voce e passaggi immacolati; e c'è poi una sensibilità artistica che sconfinava nell'erudizione, ora nella genialità inventiva di ogni variazione, ora nei trilli che – seguendo un'antica prassi oggi trascurata – ornano le semiminime a fine frase. Solo la giustezza della pronuncia e il garbo dell'espressione meriterebbero d'essere meglio rifiniti: ma, nell'orizzonte descritto, paiono minuzie e nulla più. Manco a dirlo, questo debutto di Fagioli come Acis ha i tratti di uno tra i massimi eventi della stagione artistica corrente: ne fanno fede le bocche aperte e i minuti di applausi che, dopo ogni sua aria, sospendono l'esecuzione; al termine dell'ipnotica «Alto Giove, è tu grazia e tuo vanto», da un palco qualcuno lo apostrofa con una parola sacra: «Farinelli!». E questa recensione potrebbe finire qui.

Anche il resto della compagnia di canto merita tuttavia commento, a partire dal soprano Laura Aikin che, come Galatea, presenta un registro acuto più acido e meno sicuro di un tempo, ma ha ancora dalla sua la levità d'emissione e l'impegno interpretativo. Quest'ultimo latita invece nel mezzosoprano Mary-Ellen Nesi: benché in ottima forma vocale, ella sembra leggere lo spartito come se si trattasse della prima volta, non riuscendo a sciogliere la parte di Calipso in un'esecuzione ragionata e disinvolta. La compresenza di Fagioli è poi una gran sfortuna per l'altro controttenore, Xavier Sabata: nel suo Ulisse si manifestano le caratteristiche – timbro spento, estensione difficoltosa, volume modesto, accento flemmatico, vocalizzazione a tratti caricaturali – che affliggono di norma i falsettisti. Più baritonico e incisivo che basso terrificante, Christian Senn conduce in porto con onore l'amicante e grottesca parte di Polifemo, mentre farà piacere riascoltare il giovane soprano Hannah Herfurthner, la compriamaria Nerea, che nell'unica aria lasciatela mostra luminosità timbrica e un porgere elegante.